den Untertanen zurückgedrängt worden. Unter Karl von Burgau aber wurde nicht nur die Rekatholisierung der evangelischen Orte (bzw. die Durchsetzung der landesherrlichen Kirchenhoheit) nachdrücklich betrieben, sondern (zumal in den Herrschaftszentren Burgau und Günzburg) auch ein Bündel konfessionspolitischer Maßnahmen ergriffen, die gleichermaßen die katholische Reform befördern wie die Herrschaft des Landesherrn intensivieren sollten (und es berechtigen, für die Zeit seiner Regentschaft von Konfessionalisierung zu sprechen). Als Karl von Burgau 1618 ohne Erben starb, setzten die nunmehr erneut zur Regierung gelangenden Innsbrucker Herrschaft seine Konfessionspolitik nicht fort. Die weiteren Impulse zur katholischen Reform blieben anderen überlassen, "allen voran der geistlichen Gewalt des Bischofs und den kirchlichen Vertretern vor Ort" (S. 440).

Der Verfasser hat fraglos eine sorgfältig erarbeitete Studie vorgelegt, die auch dank ihrer Berücksichtigung der Diskursstrategien, den in subtilen Formen symbolischer Kommunikation gekleideten Herrschaftsinszenierungen der habsburgischen Landesherren und der Konfessionalisierung von Sprache als Medium asymmetrischer Machtverhältnisse Beachtung verdient. Gleichwohl bleiben Fragen offen. Dies gilt insbesondere für das Problem, wie das Faktum der Herrschaftsferne oder besser Herrscherferne für den Verlauf des Konfessionalisierungsprozesses in der Markgrafschaft zu gewichten ist. Immerhin dürfte es doch wohl der Beachtung wert sein, dass der einzige vor Ort präsente Landesherr weitgehend ohne Rücksicht auf die Interessenlage der Dynastie einen politischen Stil praktizierte, der sehr wohl mit Hilfe des Konfessionalisierungsparadigmas beschrieben werden kann. Fraglich scheint (mir) auch, inwieweit von einer "Prävalenz religiöser Motive und Intentionen vor territorialpolitischen Beweggründen und Zielsetzungen" (S. 457) ausgegangen werden muss oder ob nicht eher (im Sinne von Marc Forster) nach den spezifischen Interessen einer relativ autonom agierenden Obrigkeit und ihrer Verwaltung gefragt werden sollte, die sich des konfessionellen Instrumentariums bedienen konnte, aber keineswegs musste.

Norbert Haag

Markwart Herzog / Rolf Kießling / Bernd Roeck (Hg.): Himmel auf Erden oder Teufelsbauwurmb? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock. (Irseer Schriften N.F. 1) Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, 2002, 352 S., EURO 39,00.

Drei bis vier Jahrzehnte nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs setzte im gesamten Reich ein einzigartiger, sehr ambitionierter Bauboom ein. Eine Fülle von Architekturtraktaten kam auf den Markt, Bauern, Bürger, geistliche und weltliche Herren ließen je nach Stand und Möglichkeit Bauwerke errichten, deren oft landschaftsprägende Wirkung heute noch beeindruckt.

Der vorliegende Sammelband mit Beiträgen von fünfzehn Autoren geht auf eine Tagung zurück, die in dem ehemaligen, ab 1699 neu gebauten Benediktinerkloster Irsee stattfand. Der Ort war gleichzeitig auch als Programm zu verstehen, da man sich nur auf den monastischen Bereich in Süddeutschland mit Blick auf Österreich konzentrierte. Einleitend gab Bernd Roeck, einer der drei Herausgeber des straff angelegten, sehr themenzentrierten Tagungsbandes, einen ideenreichen Überblick über die neuerdings von mehreren Seiten angestoßene Forschung über den Zusammenhang zwischen Baukonjunktur und Repräsentationsbedürfnis. Die "Baulust der Eliten" war sowohl eine Folge der wiedererstarkten Wirtschaft als auch eines gewandelten religiösen Verständnisses.

Diese Dichotomie wurde der Tagung zugrundegelegt und spiegelte sich auch in der Anlage des Bandes. Bei einer Analyse der ökonomischen Bedingungen am Beispiel nieder- und oberösterreichischer Prälatenklöster ergab sich ein eher diffuses Bild und Herbert Knittler

warnte davor, die wirtschaftlichen Auswirkungen zugunsten von Handwerkern und Tagelöhnern zu hoch anzusetzen. Ähnlich wiesen Rolf Kießling und Anke Sczesny in einer sehr differenzierten Untersuchung über Ostschwaben darauf hin, dass neben rascher demographischer Erholung innerhalb von fünfzig Jahren erst die Steigerung des allgemeinen Wirtschaftspotentials die Voraussetzung bildete, manche der klösterlichen Großbauten ins Werk zu setzen. Einer der Gründe dafür lag ganz unverhüllt in ausgesprochenem Prestigestreben, wie Franz Matsche am Beispiel des Kaiser- oder Festsaals in der Variante des Kolonnadensaals in vielen Schlössern, aber auch in zahlreichen Reichsstiften (Ebrach, Salem, Füssen, Ottobeuren) nachgewiesen hat. Dass überraschenderweise auch Bruderschaften, zum Teil in ganz beachtlichem Umfang, zu den Auftraggebern barocker Baukunst gehörten, zeigte Rebekka von Mallinckrodt am Beispiel von Brixen, Berg am Laim, Augsburg sowie Rot an der Rot. Der schon von den Zeitgenossen erhobenen Kritik, es handele sich bei diesen wie anderen repräsentativen Bauten oder den großen Klosterbibliotheken um überflüssigen Luxus, trat Alois Schmid entgegen. Der "Luxus" einer Barockkirche, zu deren Errichtung wesentlich auch die Gläubigen beisteuerten, diente letztlich der Verherrlichung Gottes.

In einem zweiten großen Abschnitt wurde in sieben Beiträgen die Bautätigkeit einzelner Klöster und Stifte in der Barockzeit untersucht. Besonders aus dieser Perspektive zeigte sich die enorme Spannbreite des Tagungsthemas, dem man mit wohltuender Offenheit begegnete.

Auf sparsam wirtschaftende Äbte folgten außergewöhnlich baufreudige, die manches Gotteshaus an den Rand des Ruins führten (Weißenau, Kempten), was selbstverständlich Rückwirkungen auf das Verhältnis zwischen Konvent und Abt (Weißenau) hatte. Man baute mit vollen und mit leeren Kassen, und nur die ganz Klugen waren in der Lage, beides in Einklang zu bringen (Ochsenhausen, Rottenbuch, Irsee). Oft diente Baufälligkeit als vorgeschobenes Argument für mangelnde Modernität, um dem als standesgemäß erachteten Repräsentationsbedürfnis zu huldigen (Kempten, Irsee) oder der frisch errungenen Reichsunmittelbarkeit auch architektonisch Ausdruck zu verleihen (Ottobeuren). So entstand in St. Peter auf dem Schwarzwald bis 1752 eine regelrechte "Show-Bibliothek" (Hans-Otto Mühleisen), doch scheute man andererseits zur gleichen Zeit nicht mehr davor zurück, vom einst gefassten großen Bauplan abzuweichen (Ottobeuren).

Mit dem Beginn der Aufklärung schienen sich die Mönche immer weniger mit den prächtigen Großbauten zu identifizieren.

Peter Fleischmann

Casimir Bumiller (Hg.): Adel im Wandel. 200 Jahre Mediatisierung in Oberschwaben. Katalog zur Ausstellung in Sigmaringen 2006. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 2006, 400 S.
Mark Hengerer / Elmar L. Kuhn in Verbindung mit *Peter Blickle* (Hg.): Adel im Wandel. Oberschwaben von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. 2 Bde. Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag, 2006, zusammen 886 S.; insg. 843 farb. Abb., insg. EURO 39,80.

Den epochalen politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts – Säkularisation der Klöster und Mediatisierung des reichsunmittelbaren Adels –, die nicht nur das Gesicht Oberschwabens (dieses aber besonders radikal) verändert haben, galten zwei große Ausstellungen in Bad Schussenried (2003) und Sigmaringen (2006), die für die junge, erst 1996 gegründete "Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur" eine große Herausforderung darstellten. Während die Gesellschaft an der Landesausstellung "Alte Klöster – Neue Herren" in Bad Schussenried nur als "Juniorpartner" beteiligt war, allerdings sehr intensiv und sowohl ideell wie materiell, zeichnete sie für die Sigmaringer Ausstellung "Adel